

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844**

55 (6.10.1844)

# Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 55.

Sonntag den 6. Oktober

1844.

## General Kopej und die Tschuktschen.

(Aus dem Polnischen.)

Als ich eines Abends mit meinem ehrwürdigen Freund am Kamine saß und wir zusammen Thee schlürften, fragte ich ihn: „Wie war es doch, General, mit jener Horde von Wilden, die Sie bei Ihrer Rückkehr aus Kamtschatka überfiel?“

„Du meinst gewiß die Tschuktschen?“ — Hier that er einige kräftige Züge aus seinem Tschibuk und blies eine tüchtige Dampfwolke vor sich hin. — „Das sind mir schöne Wilden — o! wenn ich nur wüßte“ — Ein unruhiger Blick, den er durch Zimmer und Vorzimmer warf, und die leiser gesprochenen Worte: „Sind wir allein?“ — Dies Alles erregte meine Neugier in solchem Grade, daß ich meinen Sessel näher zu ihm heranrückte. Jetzt fuhr er in gedämpftem Tone fort:

„Du mußt wissen, Freund, daß die Tschuktschen ein bewundernswürdiges Volk sind. Wir nennen sie Wilde, weil sie anders wohnen, als wir, weil sie andere Kleidung und andere Sitten haben. Ein Zelt aus Thierhäuten, das sie mit sich führen, ist ihr Haus; ihre Rennthier-Herden bekleiden und ernähren sie, bringen sie von Ort zu Ort, so gut, wie unsere Schnellposten — aber beim lodernen Feuer, wenn die Glieder der Familie oder die Alten zusammenlauern: da erwachen großartige Gefühle in ihrer Brust, da berathen sie sich über die Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit. — Sie sind die Tschertessen Sibiriens. Die Jakuten, Tschagiren, Tungusen, jene in Schneewüsten zerstreuten Ueberbleibsel großer nordasiatischer Völker, haben schon die sogenannte Civilisation angenommen, d. h. sie sind sesshaft geworden, zahlen Kopfsteuer und kriegen alle Jahr einen Popen und einen Steuervogt zu schauen: der Eine segnet sie und besprengt sie mit Weihwasser; der Andere raubt ihnen das Ihrige und gibt ihnen die Krute. Im Uebrigen steht es ihnen frei, Hungers zu sterben, so oft der Fischfang zur Frühlingszeit nichts einbringt. Ganz anders die Tschuktschen! Wenn dieses starke, kernharte, verwegene Volk mit seinen Niesenleibern auf Rennthieren aus den heimathlichen Moorgründen heransprengt und über eine Karawane herfällt, so wird alles Lebende ohne Gnade von ihren Wurfspeeren durchbohrt. Der wandernde sibirische Kaufmann, der Kosak vom Ural und der reisende Europäer — Alle zittern vor ihnen, und mehr noch, als vor einer Heerde Eisbären.

„Als mein Kommandant mich aus Kamtschatka entließ und mir seinen Segen auf die ungeheure Reise mitgab, sagte er: „Vor der Kälte bist Du gesichert; Du hast kamtschadallische Stiefeln, eine Nasentappe, eine Barttappe und Stirntappe; den Schlitten habe ich Dir mit Pelz ausfüttern lassen; zwei Hunde kriegst Du mit hinein, damit sie Dich noch besser wärmen — daß aber die Tschuktschen Dich nicht umbringen, dafür kann ich Dir nimmermehr einstehen!“ — „Wohlan“, rief ich aus; „vielleicht schüzet mich Gott und gestattet mir die Heimkehr in's Vaterland!“ Mit diesem Vertrauen auf seine unbegrenzte Fürsorge trat ich die Wanderung von einigen zehntausend Werst an.

„Unsere Karawane bestand aus dreißig Menschen und hundert Hunden. Wir fuhren in acht Schlitten, von denen jeder mit zwölf Hunden bespannt war. Vor uns her lief ein Kamtschadale in Schneeschuhen, der unseren Zug nach dem Stand der Sonne oder der Sterne lenkte; denn auf diesem Schnee-Ocean ist kein Hügel und kein Bäumchen zu entdecken. Wolten wir übernachten oder füttern, so schlugen wir ein Zelt auf, kochten uns Thee und aßen Struganina \*), oder, wenn es hoch herging, ein Stück rohes Rennthierfleisch; die Hunde aber, die uns zogen, bekamen gedörrte Färinge.

„Indem wir so mehrere Wochen lang diese gränzenlosen erstorbenen Landstrecken durchstießen, sahen wir in dieser ganzen Zeit nur einige elende Bauernhöfe. Als die letzte Poworna \*\*), unter deren gastlichem Dach ein lodernes Feuer uns belebt hatte, zurückgelegt war, kamen wir fünfzehn Tage lang bei einer Menschenwohnung vorüber; die Kälte erhielt sich auf dreißig Grad, und dem Schnee entstiegen Dünste, wie man sie bei uns im Frühling und Herbst sieht. Kein Laut ertönte auf der unabsehbaren Grabesflur, ausgenommen, wenn irgend ein Hund, in den Schnee sich einscharrte, sein Geheul zum Monde erhob. Eines Tages sah ich, wie der uns voreitende kamtschadallische Wegweiser mit einem Mal umkehrte — sogleich machte die Karawane Halt — die Kosaken sprangen aus ihren Schlitten, griffen zur Waffe und stellten sich im Kreise auf, als wollten sie Kriegsrath halten; die Hunde legten sich nieder und heulten. Ich steckte meinen Kopf weit aus dem Umhang des Schlittens und ließ den Blick über die das Auge blendende Fläche schweifen; allein ich bemerkte nichts als kleine Punkte, die, wie ein Schwarm Vögel, sich von der Erde aufschwüngen schienen. — „Was gibt's denn?“ fragte ich unseren Dolmetsch, der, die Hände ringend, herunging. — „Noch nichts“, antwortete er in kläglichem Tone; „allein bald wird es was geben, 's ist aus mit uns — dort kommen Tschuktschen!“ — Ich dachte: Gottes Wille geschehe! — nahm meine vorige Lage wieder ein und wartete das Ende ab. Unterdeß kamen jene Punkte oder Vögel immer näher und wurden immer größer, bis sie endlich als eine zahlreiche Schaar auf Rennthieren heranstürmender und Wurfspeerer schwingender Männer sich auswiesen. Es mochten ihrer wohl an zweihundert sein. Unsere eben noch zum Kampfe fertigen Kosaken wurden jetzt auf einmal kleinmüthig und versteckten ihre Waffen, ja Einige suchten unter den Schlitten ihre Zuflucht. Die Tschuktschen stießen ein gellendes Geschrei aus, fielen, nachdem einige Pfeile um unsere Ohren gefaßt hatten, mit erhobenen Jagdspeeren über die Karawane her, und Jeder von uns empfahl Gott seine Seele. Unser Führer behielt so viel Besonnenheit, daß

\*) Eine Art gefrorener Fische, deren Fleisch der Länge nach zerschnitten wird.

\*\*) Die Poworna's sind gewöhnlich Jurten (Hilzjelte) oder Bretterhütten, die man zum Besten der Reisenden errichtet hat.

er ihnen durch den Dolmetsch eine schöne Ranzion, die aus Glasvallen, Thee und Blättertaback bestehen sollte, anbieten ließ; allein sie antworteten mit Hohngelächter, als wollten sie sagen; Was sollen uns Geschenke, da die ganze Karawane unser ist? — Und jetzt begann ein Plündern in bester Form: sie befahlen unseren Leuten, sich auf den Bauch zu legen; dann packten sie die Schlitten aus und theilten sich in den Taback, den Branntwein, den Thee, die Fische und die Waffen. Als mein Schlitten an die Reihe kam, zeigten sie Staunen über die Fassung und Ruhe, die ich bei dem ganzen Vorgang bewahrte; außerdem machte meine ausgezeichnete Kleidung und mein Schlitten, der künstlicher gearbeitet war als die der Uebrigen, einen gewissen Eindruck auf den Häuptling. Dieser fragte den Dolmetsch, wer ich sei. Letzterer, wohl verhoffend, daß er durch lange Erörterungen die endliche Katastrophe vereiteln könne, erklärte, ich sei ein kaiserlicher Gefangener, der sein Vaterland verloren, in der Verbannung viel gelitten habe und jetzt heimkehre, indem seine Strafzeit abgelaufen sei. Diese und andere Einzelheiten bestimmten den Häuptling, noch viele Fragen zu thun: ich bemerkte wie er immer milder, aufmerksamer, ja theilnehmender nach mir hinsah. Darauf berieth er sich mit einigen Greifen, rief seiner Horde etwas zu, und schon im nächsten Augenblick lieferten sie ihre Beute wieder aus. Taback, Thee, Branntwein, Fische — Alles wanderte in seiner alten Ordnung zurück in die Schlitten. Unsere Kosaken erhoben langsam ihre Köpfe und betasteten sie, um sich zu überzeugen, daß sie noch auf dem Numpfe saßen — die Karawane stand wieder geordnet und ohne Einbuße da. Damit war aber die Geschichte noch nicht am Ende: der Zauberer, den die Horde bei sich führte, nahte mir, krügelte etwas in den Schnee, wirbelte sich wie ein Kreislauf auf einem Bein um und schlug mit einer Trommel den Takt dazu. Endlich fiel er mit verstörtem Blick und schäumendem Munde an die Erde und brüllte gewisse Beschwörungsformeln, die mir selbst einen wahren Schrecken einflößten: so sehr hatte es das Ansehen, als ob ein böser Dämon in ihn gefahren sei und ihn martere. Nach dieser nicht sehr angenehmen Ceremonie kam eine andere, die für mich schmeichelhaft war: sämtliche Tschuttischen, den Häuptling an der Spitze, traten um die Reihe zu mir heran, murmelten einige Worte und küßten mir die Hand. Ich erfuhr nachmals von unserem Dolmetsch, dies sei dem Orakelspruch des Schamanen zufolge geschehen, der mir eine glückliche Heimkehr und meinem Vaterland ein besseres Loos verkündet hatte, welches letztere ich jedoch nicht mehr erleben würde!

„Vor unserer Trennung beschenkten mich die Tschuttischen noch mit einigen Fellen von Rennthieren und Füchsen; unser Chef aber, hoch erfreut, daß Keinem ein Paar gekümmert worden war, verehrte ihnen Blättertaback und Korallenschüre in Fülle. Die Horde wendete sich wieder ihren Steppen zu, und wir — unseren civilisirten Ländern, wo dieses Verfahren eines wilden Volkes vielleicht nur wenige aufrichtige Lobpreisler und noch weniger Nachahmer finden würde.“

### Das Erdbeben in Rom und seiner Umgebung am 26. August 1806.

Ueber das Erdbeben vom 26. August 1806, das fürchterlichste, welches seit zwei Jahrhunderten in Italien (das Erdbeben von Messina ausgenommen) bemerkt worden ist, entnehmen wir einem aus Rom vom 27. August 1806 datirten Schreiben des in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten Dr. Sickler (damals Haus-

lehrer bei Herrn von Humboldt in Rom) folgende interessante Einzelheiten:

Am Dienstag (den 26. Aug.) standen wir vor Tagesanbruch auf, ließen unsern Wagen zu Lariccia, setzten uns auf Esel (hier Somari genannt) und zogen durch das Thal dem Berge zu, auf dessen Schrittel Genzano liegt. Als wir den Berg hinauf stiegen, bemerkte ich in der Campagna di Roma eine ziemlich reine Luft, jedoch auch eine Menge Stoppelfeuer, die noch jetzt, so wie ehemals zu Virgils Zeiten, auf dem Lande nach der Erndte gewöhnlich sind. Die Küsten des Meeres, das nur 7 Stunden weit von Lariccia entfernt ist, nebst den auf ihnen liegenden Thürmen, waren gänzlich verhüllt; ein weißgrauer blendender Wolkengreis, wie eine Ringmauer, zog sich längs denselben hin. Ueber ihnen erblickte man das dunkelblaue mittelländische Meer, welches drohend stand, wie ein fernes Gebirge, indeß ein zweiter, eben so sonderbarer Wolkengreis, doch weit blendender noch als der untere, über den Horizont des Meeres stand. Der Himmel war übrigens sehr heiter, und wir bemerkten keinen Scirocco, wohl aber eine drückende Hitze und eine gänzliche Windstille, die übrigens in Italien in dem Frühstunden des Sommers sehr gewöhnlich ist. Gegen drei Viertel auf acht Uhr zogen wir in dem freundlichen Genzano ein, und begaben uns in ein, auf dem öffentlichen Plage des Städtchens liegendes Haus, wo wir einem gewissen Herrn Pasquali unsern Besuch machten. Der gute Herr lag noch im Bette. Man weckte ihn; er erschien, und mit ihm seine Frau, eine junge Dame, sein Vater, ein Greis von einigen 70 Jahren, und noch zwei Herren aus Rom von der spanischen Gesandtschaft dabeist. Das Frühstück wurde aufgetragen. Wir nahmen an einem ovalen, im geräumigen Zimmer stehenden, Tische Platz, wo ich zwischen der Dame des Hauses und meinem Jüngling saß. Schon waren wir in einem wechselseitigen Gespräche begriffen, eben hatte die Dame eine Kaffeetasse an den Mund gesetzt, als ich bemerkte, daß der Kaffee mit Festigkeit aus der Tasse heraus, ihr an den Wangen emporfließt. Ehe ich noch Zeit habe, diese Wahrnehmung, recht zu begreifen, kommt es mir vor, als wolle die Dame vom Stuhle fallen. Jetzt springe ich von dem meinigen auf, um sie, die von mir abwärts fiel, und die ich einer Dymnacht nahe glaubte, aufzufangen. Ich bekomme aber einen so heftigen Gegenstoß aus dem Fußboden, daß ich gegen zwei Schritte zurück, hart an den Tisch nach meinem Jünglinge zuschiebe; — ein über allen Ausdruck schauerhafter Augenblick, der Geist und Körper blüßschnell durchdringt, jede Kraft lähmt, und nur das Verlangen nach Rettung noch übrig läßt. Mein erster Griff war nach dem Arme meines Jünglings, und in demselben Augenblicke taumelte auch die ganze Gesellschaft in der Höhe herum. Alle Stühle lagen auf der Erde, der große Tisch war in Bewegung. Die Italiener, Herr und Madame Pasquali zuerst, schriegen, im Gesicht den von mir noch nie gesehenen höchsten Ausdruck des Schreckens: oh Dio! oh Madonna mia! oh Sant Antonio! un terramoto! (o Gott, o Mutter Gottes, o heiliger Antonius, ein Erdbeben!) und flohen — wir waren im dritten Stock eines sehr hohen Hauses — zur Thüre hinaus. Hr. von Humboldt sprang mir halb entgegen, halb ward ich mit dem Knaben ihm entgegen geworfen: „Unter die Thüre, unter die Thüre Herr Sickler mit dem Theodor!“ rief er mir zu, und als die letzten eilten wir zur Thüre hinaus. Der Weg führte uns durch ein Vorzimmer, ehe wir die Treppe erreichten. Hier fand ich zwei Mägde der Länge nach auf dem Boden liegen. Ich und Herr von Humboldt wurden noch einigemal gegen die Wände geworfen. Jetzt trauten wir dem Gewölbe der Thüre nicht mehr, flogen die Treppe hinunter. In einem Hui waren wir auf der Straße und in einem andern Augenblicke mitten durch den Regen der Dachziegel auf dem oben erwähnten öffentlichen Plage bei der Fontaine. Vorüber war jetzt das Erdbeben, das wohl nur

16 bis 20 Sekunden gedauert haben mag. Das Erste, was wir, Dr. von Humboldt und ich, uns hier einander sagten, war: „Gottlob, das wir hier sind!“ Unser Bedienter war der erste, der uns unter dem großen Haufen der Taumelnden und im Aufstehen von der Erde begriffenen Menschen wieder auffiel. Er war todtenblau, in seinen Augen sahe man nichts als das Weiße. Noch fürchterlicher als das Erdbeben, war jetzt das Geheul der Menschen, und die Flucht aus den Häusern nach dem großen Platz und dem freien Felde zu. Männer, Greise, Weiber, Kinder, Soldaten, Esel, Hunde, alles durch einander, fand sich daselbst zusammen. Herr von Humboldt und ich sahen es für das Klügste an, ebenfalls die Stadt, so wie wir waren, ohne Hüte zu verlassen. Wir traten vor den äußersten Häusern in eine Allee, um hier den zweiten Stos abzuwarten, und befanden uns hier mitten unter heulenden und betenden Menschen. Eine Viertelstunde war hingegangen und der zweite Stos nicht erschienen. Jetzt ward man ruhiger. Ich sprach nun mit einigen Soldaten, gebornen Deutschen, die bei Ulm im vorigen Jahre gefangen genommen, und dann in französische Kriegsdienste getreten waren. Hier erfuhr ich, daß die armen Menschen in einer Kirche des Orts gelegen hatten, aus der sie vom Erdbeben herausgetrieben worden waren. Diese Kirche war mitten aus einander geborsten, und das ganze Kirchendach eingefallen. Mehrere von den Soldaten waren hart verwundet worden; einem Deutschen, dem man in der Stadt zu Hülfe kam, war der Schädel eingeschlagen. Von den Einwohnern selbst war nur ein Weib und ein Kind auf der Stelle umgekommen; aber viele waren höchst gefährlich verwundet. Nach einer kleinen Weile kehrten wir, Dr. von Humboldt und ich, von Genzano nach Lariccia zurück. Allerwärts trafen wir auf dem Wege Menschen in der größten Furcht, auf die Knie gesenkt und die Madonna und alle Heiligen um Schutz und Gnade stehend. Eine Stunde nach dem Erdbeben gelangten wir zu einer, in einem schönen Kastanienwalde einsam liegenden Wallfahrtskirche, Madonna della Gallora genannt. In sie zogen lange Züge erschrockener Land- und Städtebewohner aus Lariccia Genzano und allen umliegenden Gegenden. „Welche Thorheit, sagte ich zum Herrn von Humboldt, diese Menschen wissen, daß das Erdbeben zwei Kirchen zerstört hat, und doch begeben sie sich in eine dritte!“ — Kaum vier Minuten darauf, noch auf dem großen Rasenplatz vor der Kirche reitend, ruft mir Dr. von Humboldt, der hinter mir war, zu: „Herr Siedler, schnell vom Esel, der zweite Stos des Erdbebens!“ Pfeilschnell springe ich vom Esel herab, hebe den Theodor von dem seinigen, und sogleich sahe ich die große Menschenmenge, die sich in der Kirche versammelt hatte, aus derselben heransürzen, mit einem Geheul, einer Angst und Verzweiflung, die alle Begriffe übersteigt. Hier, muß ich gestehen, bebte ich selbst zum ersten Male an diesem Tage, nicht sowohl über das Erdbeben, denn dieses bestand nur aus einigen wenigen starken Stößen, sondern über den, so eben sich mir darbietenden Anblick höchster, man muß sagen, italienischer Verzweiflung. Viele hundert Menschen stürzten gerade uns entgegen; der Erdboden zitterte unter ihren und meinen Füßen, die Luft drohte von ihrem Geheul, alle menschlichen Züge in ihrem Gesichte waren verzerrt. Zehn bis fünfzehn Schritte vor uns sanken sie größtentheils auf die Knie. Nun ertönte ihr Wehklagen, ihr *Sanctissima mater ora pro nobis* (heilige Mutter bitte für uns!) in das Thal hinab in den Wald. Als die Menge so vor uns auf den Knien lag, als ob sie von uns Hülfe ersuchen wollte, kam in uns unsere Besinnung wieder zurück. Herr von Humboldt hielt es nicht für rathsam, durch Lariccia, das nur eine einzige Straße hat, zu gehen. Wir nahmen also unsern Weg um den Ort. Indessen ging ich doch, von Neugier getrieben, hinein, besah die gänzlich in Trümmern liegende Kirche, die früh noch wohlbehalten stand, als wir Lariccia verließen, ging in unser Nach-

quartier, in dem die Decke gänzlich gesprungen, das Thürgebölbe zerborsten, und mehrere Kamine eingestürzt waren.

Von der Kathedrale in Frascati, in der ich am Tage vorher war, ist die ganze prächtige Vorderseite zerborsten. Der Ballast des Senators Lucian Bonaparte, wo Herr von Humboldt in der Sonntagsnacht logirte, ist fast gänzlich zerborsten und kann kaum wieder bewohnt werden; ein Ballast, in dem gegen drei bis vierhundert Menschen wohnen können, und in dem sich zur Zeit des Erdbebens gegen hundert Menschen befanden. Als die ersten Stöße geschahen, befand sich Lucian Bonaparte im Bette, seine, erst vor kurzem entbundene Gemahlin im Bade, und beide flüchteten sich, wie sie Herrn von Humboldt erzählten, halb nackt auf das freie Feld, und kehrten noch an demselben Tage nach Rom zurück. In Rom selbst ist das Erdbeben zwar ebenfalls sehr heftig, jedoch bei weitem nicht so stark gewesen, als wie im Gebirge, wo wir waren. Die Frau von Humboldt ist in ihrem Bette hin und her geworfen worden, und so auch unser Prinz Friedrich, den ich sogleich nach unsrer Rückkehr nach Rom besuchte. Mir wird der gestrige Tag in der Geschichte meines Lebens unvergeßlich sein. Ich habe an demselben Erfahrungen gemacht und Empfindungen gehabt, die mir in dieser Neuheit, bei diesem fürchterlichsten aller Ereignisse in der Natur, nicht wieder so vorkommen werden u. u.“

### Ericsons „Caloric Engine.“\*)

In New-York und London erschien kürzlich eine kleine Schrift, betitelt: „Vorlesung über die neuesten Verbesserungen in der Dampfschiffahrt und den Künsten des Seekriegs; nebst einer kurzen Notiz von Ericsons „Caloric Engine.“ Die Vorlesung wurde von einem Hrn. J. D. Sargent vor dem Boston-Lyceum gehalten. Dr. Ericson, Fähndrich in der schwedischen Armee und ein Mann von ausgezeichnete mechanischer Erfindungsgabe, arbeitete vor etwa 20 Jahren in London mit dem bekannten Mechaniker Braithwaite. Nach einigen merkwürdigen Entdeckungen, deren Früchte ihm nicht zu gute kamen, führte er der Admiralität ein Dampfboot vor, das durch die Schraube (propeller) statt der Schaufelräder in Bewegung gesetzt war. Man machte auf der Themse eine Probe, die Admiralität war sehr cordial, fand die Sache sehr interessant, schüttelte Hrn. Ericson mit aller Achtung die Hand, aber — man wollte mit der Erfindung nichts zu thun haben. Ericson ging nach Amerika, und die lebendige Schilderung, welche Dr. Sargents Vorlesung eröffnet, zeigt den Erfolg.

„Vor fünf oder sechs Jahren war ich Zuschauer, als der Great Western auf seiner ersten transatlantischen Fahrt den Hafen von New-York verließ. Das Ereigniß erregte allgemeines Interesse, und machte darum den Tag zu einem wahren Fest. Ueberall standen die Zuschauer in gedrängten Reihen, die zahlreichen Schiffe im Hafen flaggten und eine Menge Segel- und Ruderboote schossen zwischen den großen Fahrzeugen hin und her. Als das prächtige Schiff auf seine große Reise abging, folgte ihm eine ganze Flotte von Dampfbooten, beladen mit einer ungeheuren Menschenmenge. Seitdem ist der Great Western regelmäßig alle Monate gekommen und gegangen, und seine Abfahrt erregte wie natürlich bald kein größeres Interesse mehr, als ein gewöhnliches Londoner Packetboot. Am 20. Oktober vorigen Jahres aber zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags krönte die Menschenmasse wieder nach dem Hafen.

\*) Heiße Luftmaschine, Sigmamachine.

Zur bestimmten Stunde kam der Great Western den East River herab, eingehüllt in dicke Dampfwolken, seine Schaufelräder arbeiteten mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und alle Segel waren aufgefeset, augenscheinlich that er sein Möglichstes, um seinen Lauf zu beschleunigen. Er war kaum eine Viertelmeile an der Batterie vorüber, als ein schönes Modell von einem Segelschiff, fregattenartig und in zierlicher Haltung, gegen die Fluth den North River herunter kam, ohne daß der mindeste Rauch oder Dampf seinen Weg verdunkelt hätte, ohne Schaufelräder oder sichtbare Rauchröhre, getrieben durch eine geräuschlose und unsichtbare Kraft, ohne einen Faden von Segeltuch an seinem biegsamen schönen Sparwerk, aber mit einer Schnelligkeit, die bald die versammelten Tausende überzeugte, das Schiff werde mit Glück dem tüchtigen, in der ganzen Welt berühmten, als der König der Meere betrachteten Dampfboot den Rang streitig machen. Das ist der Fortgang in den Künsten. Der neue Ankömmling war das Kriegsdampfboot der Vereinigten Staaten, Princeton; \*) die Kraft, welche dasselbe trieb, war Ericsons Erfindung. Bald erreichte das Schiff den Great Western, fuhr rund um ihn herum und dann noch einmal an ihm vorbei, ehe er von ihm Abschied nahm. Von diesem Augenblick an war der Vorzug von Ericsons Erfindung vor den bisher beliebten Schaufelrädern entschieden. Der Vortheil für ein Kriegsschiff liegt darin, daß die Triebkraft geräuschlos und unter der Oberfläche des Wassers wirkt; so kann es in der Nacht unbemerkt herankommen, seine Triebkraft ist gegen Schiffe gesichert und es kann Segel gebrauchen. Hr. Sargents Schriftchen enthält eine interessante Abhandlung von Ericson, und einen Bericht über seine „Caloric Engine.“ Atmosphärische Luft, die mit jedem Kolbenhub die Hitze zurückgibt und sie immer wieder benützt, treibt die Maschine.

### Verschiedenes.

— Der entseßliche Brand in Clausthal am Harz soll leider eine Folge tumultuarischer Ausbrüche sein. Man hatte den Bergleuten das Schießen verwehren wollen, sie widerlegten sich, wurden gestraft und man vermuthet, daß der Brand ein Werk teuflischer Bosheit sei.

— Die Russen haben ein türkisches Schiff weggenommen, das den kaukasischen Bergvölkern Waffen und Munition bringen sollte. Die ganze türkische Mannschaft ist bereits auf der Reise nach Sibirien.

— Da der König Ludwig Philipp die Königin Victoria mit einem schönem Geschenk überraschen will, so hat er ein prächtiges Album, ein Meisterstück der Buchbinderkunst, mit schönen Handzeichnungen machen lassen. Auf der vordern Seite ist das Wappen Englands.

— Auf dem Bahnhofe in Braunschweig wurde ein großes imposantes Gebäude aufgeführt und ist fast bis unter's Dach fertig. Seit einigen Tagen senkt es sich auf einer Seite und bekommt Risse, so daß man genöthigt ist, theilweise es wieder abzutragen, weil der Grund nichts taugt.

\*) Dieses Schiff hat neuerdings durch den bekannnten Unglücksfall eine traurige Berühmtheit erlangt.

— Vor einigen Tagen kam in London ein Eisenbahnzug von 250 Wagen mit 10 Locomotiven und fast 8000 Menschen an, — der größte Zug bis jetzt auf einer englischen Eisenbahn.

— Neuer Titel. Die vielen jungen Leute, welche aus allen Gegenden Deutschlands in München die Bierbrauerei erlernen oder fortsetzen, haben sich den Namen Bierpractikanten beigelegt und thun sich was darauf zu gut. Bisher verstand man unter Bierpractikanten etwas Anderes.

— In der Münchner Vorstadt Au waren im Kloster der armen Schulschweflern etwa 100 Mädchen zu einem kleinen Feste versammelt. Dabei stürzten 26 dieser Kinder mit der Klosterfrau auf der morschen Brücke, die über einen Kanal führt, in's Wasser. Mit großer Anstrengung wurden 24 Mädchen und ihre Führerin gerettet, zwei ertranken.

— Die Reinerträge der Revenuen des deutschen Zollvereins betragen im ersten Quartal von diesem Jahr 4,062,132 Thlr. und im zweiten Quartal 6,585,350 Thlr.

— Die Beilage zur Zeitung für die Elegante Welt empfiehlt Gutschmeckern eine ganz neue Delicatesse, nämlich lebendige Maikäfer. Sie erzählt, daß in Limburg zwei Herren jeder 50 lebendige Maikäfer verzehrt und damit eine große Wette gewonnen haben; kein Wildpret schmeckte so gut. Wir entsinnen uns, daß Karl Maria von Weber, der als Knabe mit seinen Eltern öfter in Hildburghausen lebte, zur Frühlingszeit eine Menge Maikäfer aß und ihren Wohlgeschmack rühmte. Wenn das zum Componisten machte, würden die Maikäfer im Preis steigen.

— Die Berliner wurden seither von den Engländern mit Licht versorgt, wollen aber kein englisches Licht mehr, sondern das eigene leuchten lassen, da es wohlfeiler sei. Die Engländer haben ein Privilegium für die Gasbeleuchtung der Stadt bis zum Jahr 1847, das sie nicht aufgeben wollen. Man hat einen Prozeß angefangen, der wohl mit der egyptischen Finsterniß sich endigen wird.

— Man hat gefunden, daß bei der jüngsten Pariser Julifeier eben so viele Menschen (durch Erdrücken) umgekommen sind, wie bei dem ersten Aufbruch der schlesischen Fabrikarbeiter bei Reichenbach. Eine deutsche Revolte macht so viel Lärm wie dort ein kleines Volksvergnügen.

— Der Prinz von Joinville ist am 1. Oktober über Havre in Paris angekommen. Wahrscheinlich wird man in Toulon, wo bereits große Anstalten zum Empfange des Prinzen getroffen waren, sehr unzufrieden über den veränderten Reiseplan desselben sein, wenn nicht der Prinz nachträglich noch einen Besuch in Toulon abstattet.

— Es bestätigt sich, daß der Kaiser von Marokko eine Million für die Zurückgabe des Kommandosonnenschirms angeboten hat: ein Begehren, dem natürlich nicht entsprochen werden kann. Das Komischste bei der ganzen Geschichte ist unstreitig, daß dieser Sonnenschirm, in Marseille verfertigt und durch das Handlungshaus Bazin dem Kaiser von Marokko geliefert, von letzterem noch nicht bezahlt ist. Das Handlungshaus soll nun, da der fragliche Schirm wieder in Frankreich ist, gerichtliche Opposition auf denselben gelegt und von der Regierung die Bezahlung der Rechnung mit 1500 Fr. verlangt haben, was allerdings Stoff zu einem sehr interessanten Prozesse gäbe. (N. 3.)